Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 24

Rubrik: Vermischtes
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fen, sondern weil wir es für unverantwortlich halten, die Buben schon von ihrem 16. Altersjahre an mit militaristischem Geist zu durchtränken und sie an die Handhabung der Mordwerkzeuge zu gewöhnen. Wir sind also nicht nur nicht für eine Früherlegung des militärischen Vorunterrichtes, sondern schlagen eine Hinausschiebung, sagen wir auf das 80. Jahr, vor. E. Br.

Vermischtes.

Einer alten Sitte gemäss kommt alljährlich zu den Kindern der Christgläubigen der »Samichlaus«, oder sagen wir besser: er wird auf die Kinder losgelassen. »Warte nur, bis der Samichlaus kommt!« hört man die scheltende Mutter sagen, wenn der Hansli nicht gehorcht hat. Da soll denn die Rute, die der alte Mann mit dem weissen Bart bringt, ihre Heilwirkung erzielen. Den »braven« Kindern allerdings bringt er Nüsse und Leckereien, und er nimmt vielleicht sogar den Wunschzettel fürs Christkindli entgegen. Er ist also für Väter und Mütter, die sich das Erziehen recht leicht machen wollen, ein sehr bequemer Helfer: man kann mit ihm drohen und Gutes versprechen.

Aehnlich verhält es sich mit dem Christkind. — An Weihnachten beschenkt man sich gegenseitig mit allerhand schönen Dingen, und das mag ja recht schön und gut sein, wenn es einem tiefen Gefühl entstammt, wenn es aus wirklicher, dauernder Liebe kommt. Aber es wäre doch wohl besser, sich das Jahr hindurch zu erfreuen mit Liebe, Geduld, Verträglichkeit und Einigkeit, als bloss am Weihnachtstag einander mit einem Geschenke zu »überraschen«. Dann würden wir glückliche Familien und einige Völker sehen. Aus diesem Geist heraus sollte auch die Erziehung der Kinder geschehen, und nicht durch den Schreckensmann St. Niklaus und das Märchenchristkind, von dem den Kindern vorgefabelt wird, es komme nur zu den braven Kindern. Damit trübt man den Wahrheits- und Wirklichkeitssinn der Jugend und leitet sie an, recht zu tun bloss, weil man dafür belohnt wird, und das Schlechte zu unterlassen bloss aus Furcht vor Strafe. Der rechte Erzieher aber findet andere Mittel, um im Kinde die guten Anlagen zur Entfaltung zu bringen und dem Wuchern der andern entgegenzuwirken. J. H.

Priestertaten. Wie fanatisch katholische Geistliche sind, beweist folgende Tatsache:

Ein 10jähriges katholisches Mädchen durfte seine Herbstferien bei reformierten Verwandten in Winterthur verbringen. Das hatte der der katholische Pfarrer in G. vernommen und fühlte sich veranlasst, in der nächsten Religionsstunde das Kind zu fragen, ob es wahr sei, dass es seine Ferien bei reformierten Verwandten in W. verbracht habe. Als es bejahte, erklärte er: »Das wird dann gebeichtet, dass du's weisst.«

Der Vorgänger des Pfarrers H. war sehr tolerant; dieser aber erlaubt sich, den Leuten vorzuschreiben, was sie in der Familie zu tun und zu lassen hätten. Er scheint einen grossen Einfluss auf seine Gläubigen zu haben, denn in der kurzen Zeit, da er hier amtet, hat dieser Seelenhirte seinen Schäflein (es sind wirklich Schafe) eingebläut, dass sie nicht mehr in Ketzerfamilien verkehren dürfen. Das ist christlich!

* * *

Als ich s. Z. in H. (Kt. Luzern) war, ereignete sich folgende Tatsache:

Ein halbjähriges protestantisches Kindlein sollte daselbst beerdigt werden. Der Friedhof war Eigentum der katholischen Kirche, und da die protestantische Diaspora weder Kirche noch Friedhof besass, musste der katholische Pfarrer um Bewilligung angefragt werden. Dieser aber erklärte entrüstet, dass in dem Friedhof für Ketzer kein Raum sei. — Wahrscheinlich wären die toten Gebeine der braven Katholiken »unrein« geworden. — Das Kind wurde anderswo beerdigt.

Ein ähnliches Stücklein leistete sich der gleiche Pfarrer. Ein mir persönlich bekanntes ehrenwertes und allgemein geachtetes junges Paar wollte sich in seinem Wohnort H. trauen lassen. Die Braut war katholisch, der Bräutigam Protestant. Als sich das Paar beim Pfarrer meldete, eröffnete ihnen der Diener Gottes, dass er unter keinen Umständen eine Mischehe einsegnen werde. Daraufhin begab sich das Paar zu einem protestantischen Pfarrer im aargauischen Seethal, dem es die Sache darlegte. Dieser erklärte sich gerne bereit, die »Mischehe« einzusegnen. Die Braut liess sich nachher umtaufen, und das Paar lebt heute noch in glücklicher Ehe.

* * *

Wer hat nicht auch gehört und gelesen vom Prozess Buchholz? An der Elsässer Grenze wurde seinerzeit ein 10jähriges Mädchen missbraucht und getötet. Ein Gärtner namens Buchholz wurde zu dieser Zeit in der Nähe des Tatortes gesehen und später verhaftet. Trotzdem er immer wieder seine Unschuld beteuerte und das Gericht nur auf lückenhafte Indizien abstellen konnte, wurde der Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Nach etwa 7½ Jahren erklärte und bekannte ein katholischer Pfarrer auf dem Sterbebette, dass er der Missetäter an jenem Kinde und Buchholz unschuldig sei. Dieser wurde freigelassen, erhielt aber ungerechterweise und unter nichtssagenden Ausreden die vom Staate gesetzlich festgelegte Entschädigungssumme von Fr. 30,000 für unschuldig erlittene Kerkerhaft während 7½ Jahren nicht, sondern nur etwa 7000 Fr. Der Anwalt des B. legte Berufung ein, aber das Gericht stellte sich auf den lächerlichen Standpunkt: B. hätte als Deutscher den Krieg mitmachen müssen, wo er wahrscheinlich gefallen wäre. In der Schweiz geblieben, hätte er arbeitslos sein können. Nun aber wäre er während 7½ Jahren auf Staatskosten gefüttert worden. Die Berufung hielt nicht stand. Das ist das Urteil eines aus Christen zusammengesetzten Gerichts. Christliche Gerechtigkeit!

* * *

Man erinnere sich auch an den Fall von Heiligkreuz (Soloth.), wo ein katholischer Geistlicher ein Mädchen unglücklich machte, dass es den Tod suchte! — Oder an den neueren Fall des katholischen Pfarrers in einem aargauischen Städtchen, der sich an Kindern verging! — Gewöhnlich vernimmt man über den Verlauf der Dinge nichts, wenn es diese Herren angeht. Sie werden geschont. Andere müssen leiden. H.

Nach Eintritt des Todes, wenn das Sterben vorbei ist, gehen in der Leiche noch Veränderungen vor sich, die für den Laien noch Leben vortäuschen können. Jeder Arzt ist jedoch imstande, mit absoluter Gewissheit den wirklichen Tod zu konstatieren. Es entstehen im toten Körper Vorgänge, die mit einem Fortleben ganz unvereinbar sind, die sogenannte Verwesung. Hier möchte der Schreiber das Wort dem Referenten geben und die Schlussausführungen wörtlich wiederholen: »Aber auch dieser Prozess (die Verwesung) ist an Vorgänge geknüpft, deren innerstes Wesen wieder Leben bedeutet. Dadurch wird der tote Körper im ewigen Kreislauf der Natur und ihrer Gesetze neuerdings zum lebendigen Körper. Und somit ist auch die Ausdrucksweise: »Biologie, d. h. Lebensäusserung des Sterbens« voll und ganz gerechtfertigt.«

»Der Organismus gleicht der aufgezogenen Uhr, welche die Gesetze ihres Ablaufes in sich trägt. Man kann eine Uhr zertrümmern, bevor die Feder abgelaufen ist. Dadurch werden in keiner Weise die Gesetze ihres Ablaufes ausser Gültigkeit gesetzt. Ist ihre Energie aber verbraucht, dann muss sie still stehen, wie der Dichter sagt:

Sie steht still, sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt! Es ist vollbracht.«

Mitternacht ist es für den Sterbenden. Dieser Mitternacht folgt aber schon die Morgenröte des neuen Lebens, der Beginn des neuen, hellen Tages. Nicht nur vom Leben zum Sterben, sondern auch vom Sterben über den Tod zum Leben geht der Weg der Natur und ihrer Gesetze. Sterben und Leben sind also aneinander geschmiedet. Was die Natur zusammengefügt hat, das kann der Mensch nicht trennen. Damit komme ich wieder zum Motto zurück, das ich am Anfang meines Vortrages aus Shakespeares Hamlet zitiert habe:

Sein oder Nichtsein,
Zu träumen oder zu schlafen,
Das ist die Frage!

Immer und immer sucht der menschliche Verstand auf diese Frage eine Antwort zu finden, dieses »Warum« zu erklären. Die Biologie muss heute die Frage noch unbeantwortet offen lassen, trotzdem wir in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte in der Erkenntnis des Lebens gemacht haben. Immerhin ist es besser, in Wahrheit das Nichtwissen zu gestehen und auf weitere Forschungen zu hoffen, als in Selbstüberhebung Unwahrheiten zu predigen und mit der Vorspiegelung sogenannter falscher Tatsachen zu schwindeln. Doch sagen wir auch hier mit dem berühmten Biologen Professor Kammerer: »Vieles in der Natur ist noch unerforscht, aber nichts in der Natur ist unerforschlich!«

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

— Henri Barbusse: Die Henker. Im Verlag »Oeffentliches Leben« in Stuttgart ist vor kurzem ein 140 Seiten starkes Buch des bekannten Dichters Barbusse erschienen, das einen flammenden Weckruf an das Gewissen Europas darstellt. Das Gewissen will er wecken für die ungeheuerlichen, jeder Menschlichkeit spottenden Greueltaten, die gegenwärtig unter den Augen des »gesitteten« Europas von bluttriefenden Regierungen vollbracht werden. Man hört davon; man denkt, die Darstellungen seien übertrieben, es sei ja gar nicht möglich, dass heutigentags solch eine Willkür- und Schreckensherrschaft ausgeübt werde. Aber nun ist Henri Barbusse im Balkan gewesen, hat die Zustände mit eigenen Augen gesehen, und nun sagt er uns in seinem erschütternden Buche, dass alles noch viel schlimmer und entsetzlicher ist, als die spärlichen Nachrichten, die durch die Presse nach Westeuropa gelangten, schildern. Es sind nicht phantastische Dichterworte, die er vor uns aufrollt. Er lässt die Akten sprechen, die nackten Tatsachen. Und diese Tatsachen sind aufrüttelnder, bestialischer, als ein fieberndes Dichterhirn sie erfinden könnte. Sie werden in der Zusammenfassung, wie Barbusse sie in seinem Buche »Die Henker« uns bietet, zu einem gellenden Hilferuf für die Entrechteten, Verfolgten in den Ländern des weissen Schreckens. Und damit dieses flammende »J'accuse!« gehört werde, sollte das Buch in Westeuropa in Masse gelesen werden. Das Volksgewissen sollte die Regierungen der Völkerbundsstaaten veranlassen, den »Henkern« auf den balkanischen Thronen und Regierungssesseln das blutige Handwerk zu legen. — Das Buch kostet, broschiert, Fr. 3.50. E. Br.

Gehirngewicht und Intelligenz. Es hat sich herausgestellt, dass das Gehirn des kürzlich verstorbenen berühmten französischen Dichters und Freidenkers Anatole France unmittelbar nach seinem Tode nur 1017 Gramm wog, während das Durchschnittsgewicht des Gehirns eines Erwachsenen 1300 Gramm beträgt. Die beiden Aerzte, die die Untersuchung vorgenommen und darüber der Akademie der Medizin in Paris Bericht erstattet haben, wiesen darauf hin, dass das Gehirn des Dichters in seinen Windungen ungewöhnliche Einzelheiten zeigte, so, dass es dadurch an Oberfläche gewann, was ihm an Gewicht fehlte. — Man sieht daraus wieder einmal, dass es auf das Gewicht des Gehirns gar nicht so sehr ankommt, vielmehr aber auf die Windungen. Wenn also Männer ihre Ueberlegenheit über Frauen damit beweisen wollen, dass das männliche Gehirn im Durchschnitt etwa 125 Gramm mehr wiegt als das weibliche, so befinden sie sich stark im Irrtum. (Nach »Die Geistesfreiheit«.)

Ortsgruppen.

Bern. Der Kampf um die moderne Theologie. Am 7. Dezember sprach Gesinnungsfreund Dr. E. Haenssler aus Basel in der Ortsgruppe Bern über obiges Thema. Leider war die Besucherzahl hinter den Erwartungen geblieben. Auch der »wissenschaftliche« Gegner fehlte. Das äusserst klare, logische Referat zeugte von einer eingehenden Kenntnis der Probleme. Dem sachlichen, aber nichtsdestoweniger tiefsinnigen Referenten wurde von einer aufmerksamen Zuhörermenge Dank und Anerkennung zuteil. Da der Vortrag in anderm Zusammenhange demnächst im Druck erscheinen wird, sehen wir von einer nähern Skizzierung des Vortrages ab und freuen uns auf das Erscheinen der Schrift. Herrn Dr. Haenssler sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt für den lehrreichen Abend.

— Samstag den 7. Januar 1928 veranstalten wir auf vielseitigen Wunsch eine bescheidene Sonnwendfeier mit Tanz. Ansprache von Gesinnungsfreund Akert. Näheres wird den Mitgliedern und Interessenten auf dem Zirkularwege bekanntgegeben. Reservieren Sie diesen Abend für das gesellige Zusammensein mit Gesinnungsfreunden!

— Montag den 9. Januar, 20 Uhr, im Hotel Ratskeller: Oeffentlicher Vortrag von Gesinnungsfreund Th. Tobler, Bern, über das Thema »Die ethischen Grundlagen des Freidenkertums«. Die Gesinnungsfreunde sind gebeten, für den Vortrag eine rege Propaganda zu entfalten und die der persönlichen Einladung beigegebenen Flugblätter in weitere Kreise zu bringen. Der Vorstand.

— Voranzeige. Die statutarische Januarversammlung ist voraussichtlich auf Montag den 16. Januar, 20 Uhr, angesetzt.

Zürich. Der Vortrag von Dr. med. Winterstein über den »Schmerz und seine Betäubung« vermochte eine zahlreiche Zuhörerschaft anzuziehen. Wie man erwarten konnte, bot der Vortragende eine sehr gehaltvolle Arbeit, in der er uns über sehr viel Wissenswertes aus dem durch den Titel umschriebenen Gebiet mitteilte. Der Vortrag erntete reichen Beifall und verdient, auch hier nochmals aufs herzlichste verdankt zu werden.

— Freie Zusammenkünfte jeden Samstag von 8¼ Uhr an (Sänger um 8 Uhr).

Darbietungen im Januar 1928:

Samstag den 14. Januar:
Sonnwendfeier im »Du Pont«. Beginn abends 7 Uhr.

Samstag den 21. Januar: Traum und Aberglaube. Vortrag von Jacques Hochstrasser, Turgi.

Samstag den 28. Januar: Vorlesung aus Max Stirners »Der Eigene und sein Eigentum«. Karl Tischler.

Hanns Fischer in Müden (Deutschland) gibt die Monatsschrift »Der kommende Mensch« heraus. Sie nimmt zu allen Gebieten menschlichen Lebens Stellung und drängt überall zu Höhe und Fortschritt. Zur Besprechung liegt das 8. Heft des Jahrganges 1927 vor, dessen Reichhaltigkeit ermöglicht, einen Einblick in die gesamte Geistesrichtung zu bekommen.

»Der kommende Mensch« ist einer unter den unzähligen Versuchen, das althergebrachte, vom Leben losgelöste und in Formeln erstarrte Denken zu verlassen, um nach der Wahrheit zu tasten, die den Menschen Augen und Geist öffnet für richtige Lebensführung und Lebenserfüllung. Er ist ein Verkünder des harmonischen, erkennenden Zukunftsmenschen und Bahnbrecher zu der wichtigen Erkenntnis, dass die Menschen in den Rhythmus des gesamten Kosmos einbezogen sind, von ihm abhängig und durch ihn bestimmt werden in Körper und Seele. Die Abhängigkeitsgesetze wissenschaftlich zu erforschen und sie zu beweisen, darum bemüht sich »Der kommende Mensch«. Es ist also nicht eine nur auf Gefühl und Glauben gestützte Theorie, sondern eine wissenschaftlich bestätigte Welt- und Lebenserkenntnis.

Die vorliegende Nummer bringt u. a. folgende Aufsätze: »Zwangsanstalt oder Lebensschuld?« von Prof. H. J. Spiess, »Die geistige Aufgabe des kommenden Geschlechts« von Dr. E. Diesel, »Die Entstehung des Krebses und seine Heilung« von Alex. Müller. — Die Zeitschrift kostet halbjährlich 3 Mark (Hamburg, Postcheckkonto 73229). L. Br.

Propaganda-Exemplare des „Freidenker"

sind gratis zu beziehen bei den Präsidenten der Ortsgruppen, sowie bei der Geschäftsstelle der F. V., Postfach Basel 5.

Adressen:

Präsident der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Basel der F. V. S.: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Bern: W. Schiess, Transitfach 541.

Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Mythenstr. 9, Luzern.

Präsident der Ortsgruppe Olten: Jakob Huber, Paul Brandstr. 14, Olten.

Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.

Postchecknummer der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.

Hier abtrennen — in offenem Couvert, mit 5 Cts.-Marke frankiert, einsenden.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Freigeistig nennen wir

unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie *nicht* an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) *gebunden, sondern* nach Massgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung *entwicklungsfähig, frei* zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist.

Freidenker ist,

1. wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass *alles*, was ist und geschieht, *auf natürliche Sachen zurückgeht*, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel, blosslegen und erklären lassen;
2. wer der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze *keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen*, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vorurteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben.

Was will die Freigeistige Vereinigung der Schweiz?

Sie will durch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Menschen von Vorurteilen, Dogmen und Aberglauben befreien; sie will die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung führen, an der Veredlung des Daseins tatkräftig mitwirken und tritt deshalb ein für jede das Wohl und den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit fördernde Bestrebung geistiger, ethischer und sozialer Art.

Der Zusammenschluss

der freigeistigen Männer und Frauen

ist nötig,

wenn ein Fortschritt in der eben angedeuteten Richtung erzielt werden soll; denn nur einer Vielheit, einer festgefügten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Auch findet der Einzelne im Kreise Gleichgesinnter, Gleichstrebender einen *festen Rückhalt* und die Möglichkeit, die Bedürfnisse seines Gemütes zu befriedigen, besonders in den bedeutendsten Augenblicken des Lebens: bei Geburt, Hochzeit und Tod, in Freude und Leid überhaupt, und in feierlichen Stunden, deren der Mensch zur Abkehr vom Alltag bedarf.

Der gegenseitigen Verständigung und Belehrung dienen die Zeitschrift »*Der Freidenker*«, Vortrags- und Diskussionsabende usw., all dies unter dem Gesichtspunkt: **uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen.**